

Strategien zum Umgang mit einem (noch) ungeliebten Erbe |

Bewertungsmethodik der Architektur nach 1945

In einem von den Städten Wien und Brunn durchgeführten Projekt wurde von ExpertInnen (Team Wien: Arbeitsgemeinschaft BWM Architekten/Feller/Tabor und Wehdorn Architekten, Team Brunn: Centrum Architektur) eine Bewertungsmethodik für die Architektur nach 1945 entwickelt.

Ausgangslage

Architektur des Wiederaufbaus, Architektur der Nachkriegszeit, Architektur des Wirtschaftsfunktionalismus oder der Nachkriegsmoderne – unter diesen und ähnlichen ambivalent konnotierten Begriffen werden jene Gebäude zusammengefasst, die in der Bauperiode nach dem Zweiten Weltkrieg in den europäischen Städten in großer Zahl errichtet wurden und bislang von der Allgemeinheit noch wenig geschätzt werden.

Anders als etwa bei Biedermeier oder Gründerzeit erschließen sich die Architekturqualitäten dieser unter unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entstandenen Gebäude aus der gegenständlichen Periode nicht auf den ersten Blick und sind in der öffentlichen Wahrnehmung oft sogar negativ besetzt. Dies liegt einerseits daran, dass die Bauwerke mit einem Baualter von ca. 50 Jahren zu jung sind, um einen entsprechenden Alterswert¹ beigemessen zu bekommen, andererseits ermöglichten neue Bautechnologien in dieser Zeit einen experimentellen Umgang mit Konstruktionen, Bauformen und Bauteilen, sodass die gewohnte einfache Grammatik, die sogar noch für die verhältnismäßig homogene Architektur bis zur Zwischenkriegszeit anwendbar ist, sich in den meisten Fällen nicht auf die heterogene Nachkriegsarchitektur übertragen lässt.

Denn auch in sich ist eine Zeitspanne von ca. 35 bis 40 Jahren nicht als einheitliche Epoche zu sehen, sondern zerfällt in mehrere Phasen mit schleichenden Übergängen – die in den einzelnen Regionen unterschiedlich ausgeprägt sind.

Eine wesentliche Gemeinsamkeit beinahe aller Gebäude, die nach 1945 bis in die Mitte der 1970er-Jahre errichtet wurden, ist, dass sie vor der ersten großen Ölkrise entstanden und damit speziell im

Bereich der Energieeffizienz, aber auch im Hinblick auf andere bauphysikalische und bautechnische Aspekte nicht den heutigen Normen und Anforderungen entsprechen² und so unter dem innerstädtischen Entwicklungsdruck in ihrem Fortbestand massiv bedroht sind.

Jedoch lässt sich allmählich ein Umdenken in der Wertschätzung feststellen,

das sich – anfangs noch vereinzelt – im Widerstand gegen den geplanten (und manchmal auch erfolgten) Abriss ausgewählter Gebäude manifestierte. Die oben angeführten Unterschätzungen sind Ausdruck dieses sich wandelnden Bewusstseins. So erfährt die Architektur der Nachkriegszeit – beginnend mit den 1950er-Jahren, die insbesondere für ihr Design schon länger geschätzt werden – in den letzten Jahren eine zunehmende Anerkennung, die sich mit fortschreitendem zeitlichem Abstand auch auf die 1960er- und 1970er-Jahre ausweitet.

Allerdings lässt sich die Architektur nach 1945 kaum nach bisherigen, Bewertungsmustern beurteilen und steht erst am Beginn, in die gängigen Wertvorstellungen über historisch bedeutende Bauwerke Eingang zu finden.

Umfeld

Die systematische Aufarbeitung der Nachkriegs- bzw. Gegenwartsarchitektur auf breiter wissenschaftlicher Basis ist ein weltweites Desiderat der aktuellen Kunst- und Architekturgeschichte. So hat in den letzten 25 Jahren auf ExpertInnenebene nach und nach die Einbeziehung relevanter Objekte aus den gegenständlichen Bauperioden in den Denkmal- und Ensembleschutz sowie in die Stadterhaltung begonnen. Die Bewegung ging 1988 nach jahrelanger Vorarbeit unter dem Namen DOCOMOMO (Documentation and Conservation of building, sites and neighbourhoods of the Modern Movement) von der Technischen Universität Eindhoven aus³ und nahm sich zum Ziel, ein Netzwerk zum Austausch von Erfahrungen zu schaffen und die Öffentlichkeit über diese Thematik zu informieren. Ausgehend von und parallel zu dieser Bewegung nahm sich auch der Europarat des Themas an, und im Jahr 1991 wurde vom Ministerkomitee eine Resolution verabschiedet,⁴ in der es einleitend heißt: „Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts haben Architektur und Stadtplanung aufgrund der Industrialisierung, der Einführung neuer Materialien, der Veränderung der Konstruktionsweisen und neuer Nutzungen fundamentale Änderungen erfahren. Diese Entwicklung hielt Schritt mit dem technologischen Prozess, um den Anforderungen der Gegenwartsgesellschaft zu entsprechen. Bauten des 20. Jahrhunderts sind in ihrer Zahl vielfältig und von verschiedenstem Charakter: Sie spiegeln traditionelle und neue Werte wider. Mit Ausnahme der Arbeiten einzelner Pioniere werden Bauten, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert entstanden, nicht als Denkmäler wahrgenommen. Es ist deshalb notwendig, ein besseres Wissen und Verständnis um diesen Teil des kulturellen Erbes zu erreichen, indem man die Aufmerksamkeit auf Qualitäten und die Fülle der Verschiedenartigkeit der einzelnen Bauformen leitet. Die wissenschaftliche Forschung

Erich Bernard

BWM Architekten und Partner, geboren in Graz, Studium der Architektur in Graz und auf der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Gründungspartner von BWM Architekten und Partner. Autor zahlreicher kulturhistorischer Studien und Publikationen mit Schwerpunkt österreichische Architektur im 20. Jahrhundert.

Barbara Feller

geboren in Wien, Studium Geschichte und Pädagogik an der Universität Wien, seit 1996 Geschäftsführerin der Architektur-stiftung Österreich; Arbeitsschwerpunkte: Architekturvermittlung für Kinder und Jugendliche, Stadt und Leben im 20. und 21. Jahrhundert, Autorin und Ausstellungskuratorin.

Jan Tabor

geboren in Pödebrady, Architekt, Architekturtheoretiker, Kulturpublizist und Ausstellungsmacher. Studium an der Technischen Universität Brunn sowie der Hochschule für Bodenkultur und der TU Wien. Als Journalist für zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften tätig. 1992 bis 2009 Lehrbeauftragter an der Universität für angewandte Kunst in Wien sowie seit 2000 Gastprofessor an der Akademie der bildenden Künste Bratislava.

Seit 1996 Zusammenarbeit als Arbeitsgemeinschaft BWM Architekten/Feller/Tabor zum Thema Stadtforschung.

Manfred Wehdorn

Architekt, Denkmalpfleger und Städtebauer, em. Univ.-Prof. an der TU Wien. Sein wissenschaftliches Œuvre umfasst 19 Bücher und rund 150 Publikationen. Als Architekt betreut Wehdorn mit seinem Büro (ca. 50 Mitarbeiter) jährlich etwa 50 bis 60 Projekte, vor allem im Bereich der Revitalisierung, Restaurierung und Bausanierung.



Wohnhausanlage der Gemeinde Wien „Freiheitsturm“, 1200 Wien, (Klosterneuburger Straße 99–105), 1955–1962, Architektur: Alfons Binder, Ferdinand Kitt, Viktor Fenzl, Othmar Patak, Walter Hübner, Joseph Zimmel

Ein Beispiel für den umfangreichen Bestand an Wohnbauten aus der untersuchten Bauperiode.

soll ein ganzheitliches Verständnis der Bauten in ihrem Kontext ermöglichen.“

In diesem Dokument wurden den einzelnen Mitgliedsländern auch bereits die Anlage systematischer Inventarisierungen sowie Kriterien und Methoden für die gesetzliche Unterschutzstellung des sehr umfangreichen Gebäudebestands der Gegenwartsarchitektur empfohlen, ebenso wurde die Notwendigkeit einer breiten Öffentlichkeitsarbeit sowie einer europäischen Zusammenarbeit betont. Wien spielte und spielt innerhalb der internationalen Bemühungen um die Einbeziehung der Gegenwartsarchitektur in den Denkmalschutz eine bedeutende Rolle – hier fanden wichtige Tagungen statt, und es wurden auch einige herausragende Objekte der Nachkriegsmoderne unter Denkmalschutz gestellt, etwa das 1965 von Hans Hollein geschaffene Kerzengeschäft Retti, Kohlmarkt 8–10 (Bescheid 1986), die Stadthalle von Roland Rainer,

1958 fertig gestellt (Unterschutzstellungsverfahren eingeleitet), das sogenannte Böhlerhaus, Elisabethstraße 12, ebenfalls 1958 nach Plänen von Roland Rainer errichtet (Bescheid 1998), die Wohnsiedlung Siemensstraße von Franz Schuster, 1951 errichtet (Bescheid 2000) und die ehemalige Filiale der Zentralsparkasse, Favoritenstraße 118, gebaut 1975 bis 1979 nach Plänen von Günther Domenig (Bescheid 2005). Auch aktuell sind einige Verfahren anhängig.

Die Unterschutzstellung zeitgemäßer Bauten ist nicht unproblematisch. Einerseits weil in der breiten Öffentlichkeit noch immer wenig Verständnis für die Qualitäten dieser Bauten besteht, andererseits aus wirtschaftlichen, oft auch aus technologischen Gründen. Der aktuelle Nutzungsdruck birgt daher insbesondere die Gefahr von rein technologisch motivierten Abbruchbescheiden, bei denen die baukulturellen Qualitäten oftmals in den Hintergrund rücken.



AUA Oberlaa, 1100 Wien, (Fontanastraße 1), 1975–1978, Architektur: Georg Lippert (Lippert und Burckhardt Architekten)

Die seit einigen Jahren leerstehende, ehemalige Zentrale der AUA, steht nicht unter Denkmalschutz und die Zukunft des Gebäudes ist ungewiss.

Dieser einseitigen Betrachtungsweise will die gegenständliche Methodik entgegenwirken und zu einer umfassenden Sichtweise beitragen.

Mit der im Auftrag der Städte Wien und Brunn von ExpertInnen

beider Städte erarbeiteten Bewertungsmethodik, gefördert aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung im Rahmen des Programms Europäische Territoriale Zusammenarbeit Österreich – Tschechische Republik 2007–2013, wurde ein wesentlicher Schritt zu einer Neubeurteilung gesetzt. Durch die Untersuchung von Gebäuden zweier ähnlicher, aber durch die politischen Zeitläufe unterschiedlicher Städte entstand eine Methodik, die beispielhaft und prototypisch – unter Berücksichtigung von jeweils ortsspezifischen Merkmalen

– auch auf andere Regionen mit ähnlichen baukulturellen Phänomenen anwendbar ist.

Unter den geschilderten Rahmenbedingungen wird mit der gegenständlichen Methodik einerseits eine systematische Erfassung der Gebäude gewährleistet und andererseits ein Analysesystem entwickelt, das eine nachvollziehbare Bewertung der erfassten Bauwerke und ihrer spezifischen Qualitäten ermöglicht und auch – rechtzeitig vor der Zerstörung – noch kommende Wertvorstellungen antizipiert. In Wien konnte dabei auf dem bereits seit 40 Jahren bestehenden und kontinuierlich verbesserten Schutzzonenmodell,⁵ das bisher jedoch Bauten nach 1945 nur in Ausnahmefällen erfasst, sowie auf einzelnen Studien aufgebaut werden. Ebenso wie beim Schutzzonenmodell wurde auch für die nun entwickelte Methodik eine Einbindung in das GIS-System der Stadt Wien gewährleistet, die eine schnelle Verortung und leichte Nutzbarkeit der Daten ermöglicht.

Das Projekt „Entwicklung einer Bewertungsmethodik der Architektur von 1945 bis 1979“ wurde von der EU im Rahmen des Programms „Europäische Territoriale Zusammenarbeit ETZ Österreich – Tschechische Republik 2007–13“ gefördert.

Lead Partner: Stadt Wien, Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung; Projektpartner: Magistrát města Brna; Projektmanagement: TINA Vienna Urban Technologies & Strategies GmbH; ExpertInnenteam Wien: Arge BWM Architekten/Feller/Tabor (Erich Bernard, Barbara Feller, Jan Tabor) und Wehdorn Architekten (Manfred Wehdorn); ExpertInnenteam Brunn: Centrum Architektury Brno (Renata Vrabelová); Expertise Bauforschung: Donau-Universität Krems, Department für Bauen und Umwelt

Die als Projektdokumentation erschienene zweisprachige Publikation (deutsch und tschechisch) kann – so lange der Vorrat reicht – kostenlos bei der MA 19 (peter.scheuchel@wien.gv.at) bestellt werden. Die Methodik wird zudem demnächst auf der Homepage der MA 19 publiziert.

Grundlagen und Beschreibung der Methodik

Die Entwicklung der Methodik erfolgte anhand von 100 Objekten in Wien sowie 30 Objekten in Brunn, die eine sowohl zeitliche als auch typologische sowie regionale (zentral gelegene und periphere Objekte) Bandbreite abdecken.

¹ Ein Alterswert entsteht erfahrungsgemäß erst mit dem Abstand von etwa zwei Generationen, also in der Enkelgeneration der Urheber.

² Daher wurde auch das Departement für Bauen und Umwelt der Donau-Universität Krems als Experte für dieses Thema in das Projekt eingebunden.

³ Hubert-Jan Henket, Wessel de Jonge (Hg.), Conference Proceedings, First International Conference Sept. 12–15, 1990; Eindhoven 1991.

www.docomomo.com (Abrufdatum 11. 01. 2012)

⁴ Council of Europe, Recommendation No. R (91) 13, adapted by the Committee of Ministers on September 9th of 1991

⁵ Mehr dazu siehe: www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/schutzzonen

⁶ © Jan Tabor. Für die Entwicklung und Gliederung der Profilanalyse wurde auf die Arbeit „Grammatik des Bauens“ von Jan Tabor zurückgegriffen, die unabhängig von der gegenständlichen Methodenentwicklung zur Analyse komplexerer Bauwerke u. a. als Grundlage bei Beurteilungsverfahren von Wettbewerben, Analysen kultureller Nachhaltigkeit und dgl. entwickelt wurde.

Ziel war und ist es, präzise und vergleichbare Daten als Grundlage für Bewertungen im operativen Alltag zu liefern.

Die ausgearbeitete Methodik basiert auf einer Trennung der Bestandsaufnahme (Daten und Fakten im geschichtlichen und im physikalischen Kontext) und einer Wert-/Profilanalyse (Konnotation/Aura, Architektur/Ingenium, physikalische Leistungsfähigkeit), die im Vorfeld von den ExpertInnen ohne konkreten Anlassfall erstellt werden können. Die Bewertung im eigentlichen Sinn wird erst im konkreten Anlassfall auf Basis der vorliegenden Wert-/Profilanalyse vorgenommen. Dies ermöglicht eine anwendungsadäquate Aktualität.

Ein weiterer Schritt ist eine präzise Bestandsaufnahme des physikalischen Zustandes, die erst im Anlassfall und im Kontext der aktuell anstehenden Anforderung an das Gebäude und dem damit verbundenen Adaptierungsbedarf (Ökonomie) Sinn macht. Dazu ist die Erstellung eines bauphysikalischen Gutachtens erforderlich, welches zu den Aspekten Statik, Wärme-, Schall-, Tageslicht- und Klimaregulation sowie zu Brand- und Gesundheitsschutz Daten und Fakten liefert.

Damit wird im Anlassfall ein Bewertungsprozess gestartet, der eine Abwägung der (kultur-)geschichtlichen und architektonischen Bedeutung auf der einen Seite gegenüber der technischen Leistungsfähigkeit und dem ökonomischen Aufwand für eine Anpassung an heute erforderliche technische Standards auf der anderen Seite darstellt. Die entwickelte Methodik bietet eine fundierte und unmittelbar anwendbare Informationsgrundlage für diese – nach wie vor von EntscheidungsträgerInnen vorzunehmende – Abwägung. Keinesfalls darf aber die vorgelegte Bewertungsmethodik als Ersatz für eine sorgfältige Abwägung missverstanden werden.

Während die geschichtliche und physikalische Bestandsaufnahme unveränderliche, allgemeingültige Ergebnisse liefert, beruht die Wertanalyse auf Parametern, die in drei Kategorien von den bearbeitenden Experten eingeschätzt bzw. festgelegt werden:

I. Der Konnotations-/Aura-Index analysiert die Bedeutung des Werkes bzw. der AutorInnen in kultur- bzw. kunsthistorischer Hinsicht. Konnotation bezeichnet eine zusätzliche gedankliche Struktur (beigefügter Wert), die mit der Ästhetik eines Werks grundsätzlich nichts zu tun hat, bei einer Wertanalyse aber mitschwingen kann.

II. Der Ingenium-/Originalitäts-Index umfasst die gestalterische Dimension sämtlicher Bestandteile eines Bauwerks, unabhängig von der kultur- bzw. kunsthistorischen Dimension und unabhängig von der physikalischen bzw. bautechnischen Dimension. Für die architektonische/ästhetische Wertanalyse wird das Bauwerk in (immer wiederkehrende) Komponenten zerlegt (Dekonstruktion),

die in der Folge für sich als Einzelteile und in ihrer Wechselwirkung analysiert werden. So können ein im Vergleichsverfahren festgelegter Wert bzw. eine Besonderheit im Gebäude lokalisiert und nachvollziehbar zugeordnet werden. In diesem Sinne umfasst der Begriff Ingenium die Einschätzung der gestalterischen Lösungsqualität eines Bauwerks.

III. Der Funktionalitäts-/Adaptabilitäts-Index wurde in Zusammenarbeit mit der Donau-Universität Krems/Department für Bauen und Umwelt entwickelt und umfasst einerseits die Gebrauchstauglichkeit des Gebäudes/der Anlage, gegliedert in die drei Kategorien „Räumliche Zweckmäßigkeit“, „Bauphysik“ und „Haltbarkeit“, und andererseits die jeweilige Eignung zur Anpassung zentraler funktionaler Qualitäten sowohl auf heutiges Niveau als auch auf allenfalls geänderte Nutzungen.

Grundlage der sogenannten Wert-/Profilanalyse ist die Dekonstruktion eines Bauwerks in seine Einzelteile im Sinne einer „Grammatik des Bauens“.⁶

Dies erlaubt es, die Besonderheiten und Werte des Bauwerks entsprechend nachvollziehbar zu lokalisieren und bei einem späteren Bewertungsprozess unter den Rahmenbedingungen des jeweiligen Anlassfalls abzuwägen. Für die Analyse und Untersuchung der vergleichsweise heterogenen und experimentellen Nachkriegsarchitektur werden neue Begriffe vorgeschlagen, die dem komplexen Aufbau der Bauwerke besser gerecht werden können als herkömmliche, etablierte Begriffe, die falsche Assoziationen zulassen. Die einzelnen Indices bestehen dabei aus thematisch zugeordneten Indikatoren, die jeweils wesentliche Parameter der Einzelobjekte oder Anlagen erfassen. Die präzise Definition dieser Einzelaspekte ermöglicht dabei ein weitgehend vergleichbares Verständnis der Einzelaspekte.

Um ein möglichst nachvollziehbares, objektives und nachhaltiges Analyseprofil erzielen zu können, wird einer nonverbalen Wertzuordnung im Sinne einer Checkliste mit Werteskalen der Vorzug gegeben. Ähnlich wie in der Kartografie oder auch in der Gastronomiekritik mit Punktesystemen ist eine möglichst einheitliche Maßstäblichkeit und Vorgehensweise bei der Erstellung der Analyse durch Expertinnen und Experten eine wesentliche Voraussetzung für deren Lesbarkeit. Die Beschreibung und Darstellung erfolgt mittels Zahlen auf einer Skala von – 10 bis + 10, ergänzt um stichwortartige Erläuterungen bei Extremwerten. Damit wird in leicht überschaubaren Indices ein deutlicher Hinweis auf jene jeweils zentralen Elemente gegeben, die den Wert des analysierten Objekts definieren oder eine besondere Herausforderung für eine spätere Nutzung darstellen. ■

Weitere Informationen zum Projekt stehen auf www.arch4579.eu zur Verfügung.